

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

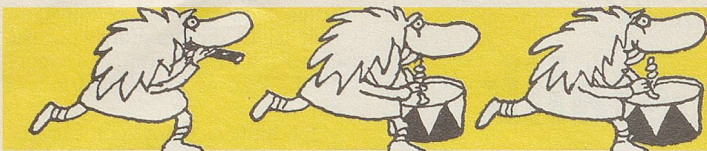
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

Weinschreiber ...

Wenn ein Journalist nicht zwischen einem Fussballmatch und einem Tennisturnier unterscheiden kann, pflegt selbst die mieseste Landzeitung ihn nicht als Sportreporter zu beschäftigen. Wenn ein anderer Journalist im Kino nicht herausfindet, ob er einen Frankenstein-Film sieht oder «Amadeus», wird selbst das fortschrittlichste Blatt ihm nicht die Filmkritik anvertrauen. Wenn ein nochmals anderer Journalist ein Streichquartett von Franz Schubert für eine Symphonie von Johannes Brahms hält, macht er selbst beim unmusischsten Presseorgan keine grosse Karriere als Musikkritiker. Beim Wein aber – beim Wein ist es anders. Nämlich so:

Es hat sich in den letzten Jahren beim Publikum der Drang danach entwickelt, Informationen über Wein zu bekommen. Das haben auch manche Zeitungen gemerkt; weshalb sie gelegentlich Artikel über Weine veröffentlichten. Diese Artikel müssen zuvor geschrieben werden. Zum Teil tun das Werbemenschen, die dafür bezahlt werden, dass sie ganz bestimmte Weine in die sieben Himmel lüpfen. Die Zeitungen bekommen von ihnen solche Lobeshymnen zugestellt, meist mit Inseraten verbunden, und die drucken dann viele unbedenken ab. Dieser Tatsache verdankt der Weinfreund seltsame Belehrungen über allerlei Weine von teilweise grausliger Güte. Aber auch ein paar wirkliche Informationen.

Zum anderen Teil aber werden Artikel über Weine von Leuten geschrieben, deren Vorbildung recht verschieden ist. Es gibt darunter Journalisten, die sich seit Jahren dem Wein und seinen unzähligen Aspekten widmen, sich im Degustieren auskennen, Weine aus allen möglichen Ländern studieren, die Zusammenklänge zwischen Weinen und Speisen ausprobieren und erforscht haben, und was noch mehr zu einem wirklichen Weinjournalisten gehört. Ihre Zahl ist klein.

Gross aber ist die Zahl von Journalisten, die vom Wein nicht viel mehr verstehen, als dass man ihn trinkt. Dass sie trotzdem über Weine schreiben, hat tiefgehende Gründe. Der erste ist: sie möchten Geld verdienen. Der zweite ist: sie sind der Meinung, sie verstehen etwas von Weinen. Lasst uns darüber ein bisschen nachdenken, liebe Leser.

Geldverdienen ist in der Schweiz (wie auch andersorts) der eigentliche Inhalt des Lebens. Deshalb ist Geldverdienen-Wollen nicht nur legal, sondern ehrenwert. Ein Journalist, der gern Geld verdient, ist ein Ehrenmann, auch wenn sein Verdienst meist viel geringer ist, als er es eigentlich verdiente.

Anders ist es mit Journalisten, die von Wein etwas zu verstehen glauben, ohne dass sie etwas von Wein verstehen. Sie haben zwei Möglichkeiten. Sie können jemanden interviewen, der/die sich bei Weinen auskennt, und das dann brav, bieder und im eigenen Stil schreiben. Ich kenne Journalisten, die füllen ganze Zeitungseiten mit Artikeln, die auf solchen Interviews beruhen – aber wenn man sie auch nur etwas so Einfaches fragt wie: aus was für einer Rebsorte macht man Beaujolais? – dann stehen sie da wie die nackte Reblaus vor dem frisch gestrichenen Kellertor.

Die andere Möglichkeit ist: die Journalisten schöpfen aus ihrem eigenen Inneren und schreiben das, was sie für gut halten. Daraus wird dann natürlich kein Artikel

über Wein, sondern ein ausgesprochenes Bockmist. Dass sie das längere Zeit ungestraft tun können, hat zwei Gründe. Erstens merken viele Leser nichts, weil sie selber keine Ahnung von Weinen haben. Zweitens sind die Leser, die draufkommen, meist zu faul, um einen geharnischten Brief an die Redaktion zu schreiben. Sie begnügen sich damit, dass sie sagen: was Weine angeht, kann man halt diese Zeitung nicht ernst nehmen.

Ich kenne ein paar Journalisten dieser Art. Der eine hat kürzlich geschrieben, dass spanische Weine «vor ein paar Jahren noch untrinkbar waren». Dass es in Spanien längst eine grosse Zahl von ganz ausgezeichneten Weinen gibt, die in der Qualität die Spitzen französischer Weine nahezu erreichen, hat er halt nicht gewusst. Aber aufgespielt hat er sich. Nämlich als Weinkenner. Ein anderer solcher Weinschreiber hat mir kürzlich des langen und des breiten erzählt, was für ein guter Beaujolais der Chablis sei. Ich habe ihn dann schliesslich sanft darauf aufmerksam ge-

macht, dass man Chablis nicht zum Beaujolais rechnet, sondern dass er zum Burgund gehört. Seine Antwort: «Ja, wirklich, meinst Du?» Aber spaltenlang über Weine sich auslassen – das kann er.

Ich kenne noch einen Weinschreiber dieser Art. Ich war kürzlich einmal zusammen mit ihm zu einem gastronomischen Mahle eingeladen, zu dem es die passenden Weine gab. Und zwar Spitzenweine, die der sehr kundige Koch und Wirt selber aufgrund seiner grossen Erfahrung ausgesucht hatte. Zuerst einmal fiel mir auf, dass der Weinschreiber rauchen wollte. Also eine der einfachsten Grundwahrheiten lautet: Wenn man degustiert – Weine oder Speisen –, so raucht man nicht. Tabakrauch jeder Art ist ein Genuss, aber er verändert den Geruch und Geschmack von Wein und Essen und stört deshalb beim Degustieren. Ich habe den Mann also höflich, aber dezidiert darauf aufmerksam gemacht, dass Rauch mich stört und ihn eigentlich auch stören sollte. Er war überrascht.

Dann fiel mir auf, dass er keine Ahnung davon hatte, welchen Wein er zu welchem Gericht trinken sollte. Aus den Weinen, die der Wirt bereitgestellt hatte, wollte er genau die trinken, die zum jeweiligen Gang überhaupt nicht passten. Nach dem zweiten missglückten Versuch überliess er dann mir die Auswahl. Dass er nicht wusste, welches Glas für welchen Wein bestimmt war, wunderte mich nicht. Der Kellner überspielte das, indem er selber in die richtigen Gläser einschenkte. Gute Kellner sind Gold wert, wenn man als Banause ins Restaurant geht. Wir sprachen dann ein bisschen über Weine. Ich gebe zu: ich bin manchmal ein bisschen boshaft. An jenem Abend war ich's. Ständig mischte ich Falsches ins Gespräch – Dinge, die selbst einem bescheidenen Weinfreund sofort als unrichtig auffallen. Der Weinschreiber widersprach keineswegs. Wie sollte er auch Falsch von Richtig unterscheiden können, wenn er so gar nichts wusste? Später standen dann einige der falschen Angaben in seinem Artikel. Ich habe ihn aufgehoben, den Artikel. Er ist ein herrliches Beispiel für die Katastrophen, die angebliche Weinkenner anrichten, wenn sie in die Zeitung schreiben dürfen. Wie gesagt: beim Sport, beim Film, bei der Musik geht das nicht. Aber beim Wein – da darf jeder Esel schreiben ...

